

» Über Klassikerbezüge in der deutschen Taijiquan-Literatur«

In der deutschen Taijiquan-Literatur finden sich häufig kleine Anekdoten oder Anspielungen, bei denen auch der westliche Leser schnell Bezüge zu chinesischen Klassikern vermutet. Hier zwei Beispiele und ihre Ursprünge.

1) "Als Zhang Sanfeng von einigen jungen Schülern über diese Prinzipien [Weichheit und Beständigkeit] befragt wurde, streckte er als Antwort seine Zunge heraus. Die Schüler verstanden ihn nicht. "Habt ihr meine Zunge gesehen?" "Ja", antworteten sie. "Habt ihr meine Zähne gesehen?" "Du hast ja gar keine mehr!" lachten sie. "Eben. Die Zunge ist weich und geschmeidig, sie war immer da und wird immer da sein. Die Zähne sind hart, sie haben keinen Bestand und fallen am Ende aus." (Anders, S. 20 f)

Diese Anekdote ist sicherlich vom daoistischen Huainanzi aus vorchristlicher Zeit inspiriert, wo es heißt: "Daher, eine Waffe, die sich nicht biegt, wird brechen, ein Stück Holz, welches starr ist, wird knacken, ein Stück Leder, das hart ist, wird reißen, die Zähne, die härter als die Zunge sind, werden als erste vergehen. So sind das Geschmeidige und das Weiche der Stamm des Lebens, während das Harte und Starke die Begleiter des Todes sind." (Lau, Ames, S 97)

2) Als Tipp für den Taijiquan-Anfänger findet man folgendes Zitat: "Wenngleich das Tai Chi Chuan im philosophischen Gedankengut Asiens wurzelt, sollte man sich vor einer Mystifizierung oder Überhöhung geistiger Aspekte hüten. Tai Chi Chuan lebt durch seine große Natürlichkeit und so wie man an einem Getreidehalm nicht ziehen würde, um ihn zu schnellerem Wachstum zu bewegen, so sollte man sich auch im Tai Chi Chuan Zeit lassen und Schritt für Schritt mit Achtsamkeit voranschreiten." (Engel, S. 124)

Das Gleichnis mit dem Getreidehalm findet sich auch beim Konfuzianer Mencius, wo ein Bauer wegen seiner unangemessenen Eile angeprangert wird: Dieser Mann "war traurig darüber, dass sein Korn nicht wuchs, und zog es in die Höhe. Ahnungslos kam er nach Hause und sagte zu den Seinigen: Heute bin ich müde geworden, ich habe dem Korn beim Wachsen geholfen. Sein Sohn lief schnell hinaus, um nachzusehen, da waren die Pflänzchen alle welk." (Men 2A/2, 55)

Diese zwei Beispiele zeigen recht schön, wie chinesisches Gedankengut Eingang in die deutsche Taijiquan-Literatur gefunden hat. Sicherlich ist dabei den Autoren das eine oder andere Mal dieser Vorgang gar nicht bewusst. Das ist aber auch gar nicht schlimm, so lange, wie in diesen Fällen, die Verwendung in ihrem Inhalt mit dem Inhalt der Quelle übereinstimmt.

Anders Frieder, Tai Chi Chuan, Econ, Düsseldorf 1994

Engel Siegbert, Tai Chi, BLV Verlag, München 2004

Lau D.C., Ames Roger T, Yuan Dao, Ballantine Book, New York 1998